

ARNOLD SCHWENGLER

DER FÄLSCHER

Volksverlag Elgg
(8353 Elgg CH)

Zum Aufführungsrecht

- Das Recht zur Aufführung erteilt der **teaterverlag elgg**, 3123 Belp, Tel./FAX 031/ 819 42 09. Täglich von 14.00 bis 17.00 Uhr geöffnet.
- Der Bezug der nötigen Texthefte – Anzahl Rollen plus 1 – berechtigt nicht zur Aufführung.
- Es sind darüber hinaus angemessene Tantiemen zu bezahlen.
- Mit dem Verlag ist *vor den Aufführungen* ein Aufführungsvertrag abzuschliessen, der festhält, wo, wann, wie oft und zu welchen Bedingungen dieses Stück gespielt werden darf.
- Auch die Aufführung einzelner Teile aus diesem Textheft ist tantiemenpflichtig und bedarf einer Bewilligung durch den Verlag.
- Bei eventuellen Gastspielen mit diesem Stück, hat die *aufführende Spielgruppe* die Tantieme zu bezahlen.
- Das Abschreiben oder Kopieren dieses Spieltextes – auch auszugsweise – ist nicht gestattet.
- Übertragungen in andere Mundarten oder von der Schriftsprache in die Mundart sind nur mit der Erlaubnis von Verlag und Verfasser gestattet.
- Dieser Text ist nach dem Urheberrechtsgesetz vom 1. Juli 1993 geschützt. Widerhandlungen gegen die urheberrechtlichen Bestimmungen sind strafbar.
- Für Schulen gelten besondere Bestimmungen.

«Es gibt Leute, die ein Theaterstück als etwas «Gegebenes» hinnehmen, ohne zu bedenken, dass es erst in einem Hirn erdacht, von einer Hand geschrieben werden musste. Auch die Arbeit eines Verfassers ist ihres Lohnes wert.»

Rudolf Joho

Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis und wünschen Ihnen bei Ihrem Hobby «Theater» viel Vergnügen!

Buchdruckerei Volksverlag Elgg

VORWURF UND GESTALTUNG

Das Schicksal des niederländischen Malers Han (Hugo Anthonius) van Meegeren, der am 10. Oktober 1889 in Deventer geboren wurde und am 30. Dezember 1947 in einem Amsterdamer Krankenhaus starb, war derart ungewöhnlich, dass sich sein Name tief in das Gedächtnis der Zeitgenossen einprägte.

Im Mai 1945, kurz nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches und der Befreiung der Niederlande, wurde der erfolgreiche Künstler unter der Anklage der Kollaboration verhaftet. Man warf ihm vor, er trage Schuld daran, dass ein neuentdecktes Gemälde Johannes Vermeers van Delft, des berühmten Meisters des 17. Jahrhunderts, in die Hände von Marschall Göring gelangt sei. Hatte man es in der Heimat van Meegerens schon längst schmerzlich bedauert, dass bedeutendste Werke des sogenannten «Goldenen Zeitalters» — der Epoche eines Rembrandt, Frans Hals, Teniers und all der vielen anderen Grossen einer Sternstunde nationaler Kunst — in den Besitz ausländischer Sammler und Museen abgewandert waren, so richtete sich in jenen Tagen nach Kriegsende verständliche Empörung gegen einen Mann, der (offenbar mangels patriotischer Gesinnung und um materieller Vorteile willen) ein solches Werk sogar dem damaligen Landesfeind ausgeliefert hatte.

Immerhin schien zunächst der «Fall Han van Meegeren» nur einer der zahllosen kleinen Säuberungsprozesse zu sein, wie sie damals überall in Gang gebracht wurden. Doch da trat ein Ereignis ein, das allgemein als sensationell empfunden wurde. Denn was erzählte Han van Meegeren dem verblüfften Untersuchungsrichter, der ungläubig aufhorchenden Welt? Er stellte die unerhörte Behauptung auf, jene von Göring erworbene Leinwand, «Christus und die Ehebrecherin», stamme gar nicht aus der Werkstatt des Meisters von Delft, sondern — aus seiner eigenen. Und ebenso verhalte es sich mit einer Anzahl zwischen 1937 und 1943 aufgefundener anderer Schöpfungen der alten niederländischen Schule, die von den Sachverständigen teils Johannes Vermeer, teils Pieter de Hooch zugeschrieben worden waren.

Verbrecher, die in die Enge getrieben werden, erfinden gern einen «Unbekannten», dem sie ihre Tat aufbürden möchten. Der wegen Kollaboration angeklagte Han van Meegeren tut das Gegenteil. Er hält die Fiktion einer italienischen Gräfin, aus deren geheimnisvoller Galerie die fraglichen Bilder auf dunklen Wegen nach den Nie-

derlanden gelangt sein sollen, nicht länger aufrecht. Die Gräfin und die Galerie existieren nicht. Aber er, Han van Meegeren, lebt, und er hat gemalt: «Die Emmausjünger», die sein Landsmann Bredius, einer der hervorragendsten Kunsthistoriker des 20. Jahrhunderts, als das Meisterwerk und die Krönung des Schaffens von Vermeer bezeichnete, «Isaak segnet Jakob», «Das letzte Abendmahl», «Die Fusswaschung» und . . .

Man schüttelt die Köpfe. Man protestiert. Unmöglich, dass ein lebender Künstler die Öffentlichkeit jahrelang und immer wieder derart hätte täuschen können! Die Expertisen, welche die Echtheit all dieser Vermeers und der beiden «Gesellschaften» de Hoochs festgestellt haben, *müssen* stimmen. Nein, so leicht wird sich unser Kollaborationist nicht aus der Schlinge ziehen! Er soll doch einmal beweisen, wie weit her es mit seiner anmassenden Behauptung ist, einem Vermeer ebenbürtig zu sein!

Und es geschah, was niemand für möglich gehalten hätte. Han van Meegeren malte in der Haft unter Aufsicht einen weiteren «Vermeer»: die grosse Leinwand «Der junge Jesus im Tempel». Er lieferte den überzeugenden Beweis, dass er das Rüstzeug, das Wissen und Können des vor 300 Jahren verstorbenen Delfters besass. Die Folge war ein Skandal, den noch erleben zu müssen dem greisen Bredius erspart blieb. Aber das Ansehen der Kunstwissenschaft wurde schwer getroffen, obwohl es auch in ihren Kreisen nie an gewichtigen Stimmen fehlte, welche die Echtheit der neuen «Vermeers» und «de Hoochs» in Zweifel zogen.

Hier verdient ein für die Beurteilung der Fälschungen wesentliches Moment Erwähnung. *Es handelt sich nämlich nicht um Kopien*, um aussergewöhnlich geschickte Nachahmungen eines bereits Geschaffenen also. Die Bilder, die van Meegeren mit den Farben und der Technik der Toten auf Leinwand des 17. Jahrhunderts bannte und welchen er die Patina der Vergangenheit, aber auch — wer könnte es heute noch übersehen! — den Stempel der eigenen Persönlichkeit gab, sind *Neuschöpfungen* eines Meisters, den nicht erst die Zukunft als solchen anerkennen wird. Das unbefangene Urteil hat es schon zu Lebzeiten Han van Meegerens getan. Diese Feststellung mag jene trösten, die sich täuschen liessen.

Nur eines war, als die Urheberschaft der «Emmausjünger» und ihrer Geschwister feststand, nicht in Ordnung: das *Signum* dessen, der sie gemalt hatte. Und deshalb hatten sich die Richter, nachdem Han van Meegeren durch einen Beweis, den er aus freiem Entschluss und gegen den Zweifel der Welt durchführte, nicht mehr ernstlich

der Kollaboration zu verdächtigen war, mit dem *Fälscher* Han van Meegeren zu befassen. Es sei nicht verschwiegen, dass ich hier einen der grotesksten Züge seines Prozesses erblicke. Solange angenommen wurde, der Künstler habe ein Werk veräussert, das dem kulturellen Besitz der Nation zugerechnet wurde, galt er als geistiger Landesverräter; als es sich dann herausstellte, dass er «nur» ein Bild von sich, dem Lebenden, verkauft hatte, entfiel dieser Vorwurf. Macht es aber — *sub specie aeternitatis* — einen Unterschied, ob «Christus und die Ehebrecherin» von Vermeer oder van Meegeren stammt? *Zählt die Arbeit oder der Name*, mit der man sie verbindet?

Doch diese Frage stand für die Richter nicht zur Diskussion. Sie hatten sich mit dem Vergehen eines Mannes zu befassen, der sich selbst einer Uebertretung der Gesetze anklagte: des «Betruges unter Anwendung listiger Kunstgriffe» und des «fälschlichen Signierens von Kunstgegenständen» nämlich, wie man es später im Urteil formulierte. Die für uns entscheidenden *Beweggründe*, die Han van Meegeren zu seinem Tun veranlasst hatten, mussten gegenüber diesen *Tatsachen* zurücktreten. Und der Künstler machte den Hütern des zeitlichen Gesetzes ihre Aufgabe leicht. Er tat, was niemand sonst vermocht hätte: Er überführte, in seinem Künstlerstolz zutiefst verwundet, sich selbst. Und als ihn die Richter, wie das ihre Pflicht war, zur Rückgabe des durch die Fälschungen unrechtmässig erworbenen Vermögens und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt hatten, starb er gebrochenen Herzens.

*

Dies sind die äusseren Vorgänge der Geschichte Han van Meegerens. Aber ich bezweifle, dass sie allein unser so nachhaltiges Interesse hätten erregen können. Der Grund, weshalb sich zahllose Menschen mit dem Los und der Persönlichkeit dieses Mannes beschäftigten, liegt tiefer. Die Frage, weshalb ein Künstler, der, wie man zu sagen pflegt, «es gar nicht nötig hatte», zum Betrüger zu werden, dennoch vorsätzlich und systematisch das Gesetz übertrat, ist wohl die eigentliche Ursache, warum von seiner Gestalt eine so faszinierende Wirkung ausgeht. Dieser Holländer, der Dinge tat, die durchaus von den Gepflogenheiten eines gewöhnlichen Erdenbürgers abweichen, gibt in der Tat manches Rätsel auf. Wer nur danach trachtet, durch getreue Erfüllung seiner täglichen Obliegenheiten das zu erreichen, was man eine gesicherte Existenz nennt, wird Han van Meegeren ohne Verständnis gegenüberstehn. Ihm scheint das Leben dieses Menschen darauf gerichtet gewesen zu

sein, in selbstzerstörerischem Wahn zu negieren, was Voraussetzung eines solchen «normalen» Daseins bildet. Aber auch derjenige, der sich mit der Problematik schöpferischen Wesens befasst und dem die zahllosen Spielarten vom Dämon getriebener und in die Grenz-zonen der menschlichen Psyche gehörender Daseinsäusserungen nicht fremd sind, hat Mühe, den Fall Han van Meegeren zu erklären. Ist doch der von ihm eingeschlagene Weg, sich von der zeitgenössischen Kritik als Meister bestätigen zu lassen, wesentlich verschieden von allem, was noch so exzentrische Künstlernaturen sonst schon versucht haben.

Warum ist Han van Meegeren zum «Fälscher» geworden? Er hat selbst aus seinen Motiven kein Hehl gemacht. Ja, nachdem er sich einmal demaskiert hatte, bereitete es ihm sogar eine offensichtliche Genugtuung, die genarrte Mitwelt mit sarkastischen Erklärungen noch einmal zu reizen. Nannte man ihn denn nicht Han de Vloeker — den Lästler? Allein: Genügt es uns zu erfahren, dass ihn Ehrgeiz, Ruhmsucht und Rache zu seinen Fälschungen veranlasst hatten? Ist damit auch die Frage beantwortet, weshalb Han van Meegeren imstande war, eine Reihe Kunstwerke von bleibender Bedeutung zu schaffen — Kunstwerke, zu welchen wir auch manche seiner «echten» Bildnisse und Zeichnungen zählen? Und womit endlich erklären wir uns die entscheidende Wendung in seinem Verhalten, die zum sicheren Untergang führende Selbstdemaskierung? — In diesem verwirrenden Labyrinth psychologischer Probleme scheint mir diese letzte Frage und die Antwort darauf den Knoten zu bilden, von welchem her sich das Rätsel van Meegeren am ehesten lösen lässt.

*

Der Dramatiker, der nicht nur lebendige, sondern auch lebenswahre Menschen auf die Bühne bringen möchte, muss sich vor einseitigen Charakterzeichnungen hüten. Selbstverständlich werden ihm manche Gestalten seines Schauspiels sympathisch, andere vielleicht ausgesprochen unsympathisch sein. Es lässt sich auch kaum vermeiden, dass diese seine persönliche Anschauung den Eindruck, den der Theaterbesucher von den agierenden Figuren gewinnt, beeinflusst oder bestimmt. Wesentlich ist jedoch, dass der Autor trotz der von ihm verfolgten Tendenz (jedes Kunstwerk besitzt eine solche und wäre es bloss eine ästhetische) allen seinen Gestalten bewusst das Recht des eigenen Standpunktes zugesteht. Aus der Gegensätzlichkeit dieser Standpunkte erwächst die dramatische Spannung. Aus der Verschiedenartigkeit der dem Vorstellungsbild des Autors ent-

sprungenen Menschentypen, die nach den Gesetzen ihres Wesens handeln, erwächst das dramatische Leben. Nun ist aber das Leben weder je ganz weiss, noch je ganz schwarz. Meist ist es fleckig. Ich meine also: Weder der reine Held ohne Fehl und Tadel, noch der absolute Bösewicht, der sich aus lauter Verworfenheit zusammensetzt, kann vor der Kontrolle der Wirklichkeit bestehen. Beim einen überwiegen die Tugenden, beim andern die Laster. Um Lebenswahrheit bemühte Charakterzeichnung verlangt, dass alle diese Komponenten einer dargestellten Person berücksichtigt werden. Wer diesen Grundsatz leugnet oder unbeachtet lässt, wird nie wirkliche Menschen, sondern nur Zerrbilder von solchen auf die Szene bringen können.

Dies gilt auch gegenüber einem Han van Meegeren. Brauche ich zu betonen, dass gerade er dem Bild des edlen Helden kaum entspricht? Die Komplexität seines Wesens ist augenfällig. Auf ihn trifft der Satz Goethes im «Götz» uneingeschränkt zu: «Wo viel Licht ist, ist starker Schatten». In der Seele Hans wohnen *Gott* und *Dämon* dicht beisammen. Sein Charakter und seine Lebensführung sind uneinheitlich und zerrissen, gespalten wie seine Kunst. Im Guten wie im Bösen gibt es für ihn keine Grenzen des Möglichen. Er ist in jeder Hinsicht von einer Masslosigkeit und Unbedingtheit, wie sie allein dem Genie eignet. Und so entspricht auch sein Schicksal nur seiner Natur. Das Spiel, das er wagt, ist einmalig wie er selbst. Es geht um das Ganze, um Alles oder Nichts. Und der Einsatz ist das Leben.

Han van Meegeren fordert die Gesellschaft zu einem Duell, dessen Ausgang tragisch sein muss — und in der Tat wie eine antike Tragödie endet. Ein Empörer rebelliert gegen das Gesetz der Götter und lädt dadurch Schuld auf sich, die nur mit dem Tode gesühnt werden kann. Dieses «Gesetz der Götter» aber war allezeit und ist auch hier die von Menschen gesetzte Ordnung der Gesellschaft. Doch woran geht der Künstler zugrunde? An der Welt, die den Stab über ihn bricht — oder an der Welt, in die *er* sich nicht fügen kann und will? Auch hier hat ein absolutes Urteil keinen Platz. Und wenn man sich fragt, wer denn eigentlich das Spiel verloren habe, ob Han van Meegeren oder die Gesellschaft, zu der er sich in Gegensatz stellte, wird man gleichfalls keine eindeutige Antwort finden. Auch da steht nicht bloss das Recht des einen gegen das Recht des andern, sondern auch Sieg gegen Sieg und Niederlage gegen Niederlage. Wer dürfte sich, im Menschlichen und Zeitlichen befangen, ein abschliessendes Urteil gestatten?

Ich masse mir ein solches Richteramt nicht an. Mein Schauspiel «Der Fälscher» ist eine von Mitgefühl und Verstehenwollen eingegebene Darstellung, doch keine Glorifikation Han van Meegerens. Es kann aber ebensowenig eine Rechtfertigung der Ordnung einer Welt sein, die das Genie in Versuchung führt, schuldig zu werden. Ein Sonderfall wie dieser ist wenig geeignet, um daraus allgemeine Schlüsse zu ziehen. Er wäre es auch dann nicht, wenn man annehmen wollte, das *Verhältnis des Künstlers zur Gesellschaft* sei zu allen Zeiten und unter jeder Ordnung von Spannungen erfüllt gewesen, deren Beseitigung Tragödien wie diejenige von Meegerens verhindert hätten. Das ist unwahrscheinlich schon deswegen, weil auch die vollkommenste soziale Ordnung, die den schöpferischen Menschen nach seinem Wert achten und behandeln würde, dem *genialen Einzelgänger* nie zu seinem *Ausnahmerecht* verhelfen könnte. Und zwar ganz einfach darum, weil das Genie, solange es unter uns lebt, nur selten in seiner wahren Bedeutung erkennbar ist. Die Beispiele dafür sind Legion. Auch Johannes Vermeer, hinter dessen Maske sich Han van Meegeren verbarg, gehört zu ihnen.

Wenn wir also die Schuldfrage — die moralische meine ich, nicht die juristische — offen lassen und die Härten, die sich aus dem Zusammenstoss des zeitlosen Dämons mit der zeitgebundenen Umwelt so oft ergeben, als ein wohl Unvermeidliches betrachten, dann bedeutet dies freilich nicht, dass wir uns gleichgültig damit abfinden. Das Los Han van Meegerens hätte uns nicht derart beschäftigt und erschüttert, wäre die Gesellschaft das fühllose Ungeheuer, als das sie dem Künstler zuweilen erscheinen mag. Sie kann gegenüber dem lebenden Genius wissentlich oder unwissentlich Unrecht begehen, aber sie ist auch immer wieder bereit, das erkannte Unrecht gutzumachen. Meist geschieht dies freilich erst, wenn die Tragödie des Einzelnen sich vollendet hat, und wenn es aus zeitlicher Distanz und im Sinne einer höheren Gerechtigkeit zu jener Neubewertung der Fakten kommt, die das Vergängliche vom Unvergänglichen zu scheiden vermag. Ich bin überzeugt, dass ein solcher Prozess auch in bezug auf Han van Meegeren stattfinden wird. Dann wird der schwache und fehlbare Mensch hinter dem *Werk* verschwinden, und ein leidenschaftsloses Urteil nur noch auf dieses abstellen, wenn es die Gewichte verteilt.

Ich sagte, dass ein Sonderfall wie dieser wenig geeignet sei, um daraus allgemeine Schlüsse zu ziehen. Das soll jedoch nicht heissen, dass wir — *cum grano salis* — nicht daraus lernen könnten. Wenn die Ausnahme keine Regel schafft, so lässt sie uns doch ahnen, was

gemeinhin in der Seele des Künstlers vorgeht, in den Seelen Unzähliger, die mit und unter uns ringen und werken, *ohne* das Genie, die Kraft und das Können eines Han van Meegeren zu besitzen, der die verzweifelte Konsequenz aus einer Problematik ziehen zu müssen glaubte, die mehr oder weniger jedem schöpferisch tätigen Menschen eigen ist. Möchte «Der Fälscher» dazu beitragen, dem Wissen um diese Dinge so zu dienen, dass dort, wo das Verständnis dafür wächst, vermeidbare Härten unterbleiben! Andererseits möchte ich die Künstler eindringlich davor warnen, sich durch mein Schauspiel in eine «Han van Meegeren-Psychose» hineindrängen zu lassen. Der Erfolg kann nicht erzwungen werden. Aber die Erfahrung lehrt, dass jedes echte und starke Talent sich früher oder später durchsetzt. Diese Gewissheit muss allen, die ihrer Berufung sicher sind, die Schwere eines schöpferischen Daseins ertragen helfen. Han van Meegeren, der sich mit diesem Schicksal nicht abfinden konnte und wollte, ging an seinem unerfüllbaren Anspruch zugrunde.

Abschliessend scheint es mir notwendig, darauf hinzuweisen, dass sich meine szenische Gestaltung des Schicksals Han van Meegerens nur in den grossen äusseren Zügen an das tatsächliche Geschehen hält. Sie ist keine dramatisierte Biographie. In allen Einzelheiten, vor allem in der Ballung des eigentlichen Problems, habe ich die volle Freiheit des Dichters beansprucht, dem das Leben nur den Rohstoff bieten kann, aus dem er seine Visionen formt. Ich habe den Protagonisten meines Schauspiels so gezeichnet, wie ich mir vorstelle, dass er gewesen sei. Andere mögen ihn anders sehen und anders deuten.

Was für van Meegeren gilt, trifft in noch stärkerem Masse für die übrigen Figuren des Fünkfaktors zu. Sie entspringen dem reinen Spiel der Phantasie. Dies gilt selbst für die Han so nah verbundene Frau, die ich — es klingt unwahrscheinlich, ist aber wahr — als Schauspielerin «erfunden» hatte, bevor mir die familiären Verhältnisse des Malers bekannt wurden. Dass er in zweiter Ehe tatsächlich mit einer Bühnenkünstlerin, Jo van Walraven, verheiratet war, gehört für mich zu jenen «Zufällen» des Daseins, die uns gelegentlich erfahren lassen, dass es in Wirklichkeit keine Zufälle gibt. Ich möchte aber aus dieser Bestätigung der Existenz von Jo — deren Namen zu verwenden mir Frau van Meegeren-Oerlemans in grossherziger Weise gestattete — die Hoffnung schöpfen, dass auch die übrigen Gestalten des Dramas, im besonderen aber Han van Meegeren selbst, den Vorzug jener *inneren Wahrheit* besitzen, auf den ich allein Wert lege.

Arnold Schwengeler

GESTALTEN

Han van Meegeren, ein Maler
Jo, eine Schauspielerin, später Hans Frau
Elisa, eine Schauspielerin
Gerbrand, ein alter Schriftsteller
Willem, sein Sekretär und Freund
Miesel, ein Kunsthändler
Greta, eine Kunstschriftstellerin
Piet Sander, ein Journalist
Ada, eine stumme Zigeunerin
Dr. Abraham Bredius, ein Kunstgelehrter
Prof. Dr. Johann Huizinga, ein Historiker
Marietje, Dienstmädchen bei van Meegeren
Eugenia, eine Krankenschwester
Ein Museumsdirektor
Ein Polizeikommissar
Ein junger Theaterdiener
Ein Museumsdiener
Ein Amerikaner
Ein kunstliebendes Ehepaar
Journalisten
Besucher einer Kunstausstellung

Das Stück spielt in Holland und Südfrankreich: Der erste Akt im Winter 1936 im Hause Gerbrands in Amsterdam; der zweite im Sommer 1937 im Atelier van Meegerens in Rocquebrûne; der dritte 1938 im Museum Boymans in Rotterdam; der vierte im Mai 1945 in der Wohnung van Meegerens in Amsterdam; der fünfte Ende 1947 in einem Amsterdamer Krankenhaus.

Die szenischen Angaben beziehen sich auf die Blickrichtung des Zuschauers.

ERSTER AKT

Im Winter des Jahres 1936.

Wohnhalle im Hause des Schriftstellers Gerbrand in Amsterdam. Ein im Stil der Jahrhundertwende eingerichteter Raum, dessen dunkle Möbel einen auffallenden Gegensatz zu einem grossen, modernen Gemälde an der Rückwand bilden. Es zeigt einen nackten Jüngling, der eine glatte, lächelnde Maske in der Hand hält. Ueber den Spiegel eines Brunnens geneigt, erblickt er mit staunend geweiteten Augen zum erstenmal das lebendige, unverstellte Antlitz des Menschen. Unter diesem Bild steht ein Sofa. Links davon befindet sich der Ausgang in den Flur; daneben auf einer Konsole ein Telefon. Die Wand zur Linken wird von einem Fenster beherrscht, dessen Vorhänge zugezogen sind. An der Wand rechts, zwischen der Türe, die in Gerbrands Studierzimmer führt und einem offenen Kamin in der Ecke, in dem ein kleines Feuer brennt, hängt ein vergilbter Lorbeerkranz. Vor dem Kamin eine Stehlampe und ein Polsterstuhl. In der Raummitte ein runder Tisch mit mehreren Sesseln.

1.

Im Polsterstuhl ruht schlafend ein alter Mann: Willem, der Sekretär und Freund Gerbrands. Der Schein der Lampe fällt auf sein friedliches Gesicht und ein Buch, das ihm entglitten ist und zu seinen Füßen offen auf dem Teppich liegt. Tiefe Stille. Man hört nur die Atemzüge des Schlafers, das Knistern der Flamme und das leise Ticken einer Standuhr auf dem Kaminsims. Aber jetzt beginnt die Uhr mit feinen Glocken zu schlagen: die Viertel und dann die Stunde.

WILLEM (*schreckt zusammen und hebt erwachend den Kopf*):
Fünf Uhr . . . (*Er unterdrückt fröstelnd ein Gähnen. In diesem Augenblick klingelt das Telefon. Willem tappt zum Apparat.*)
Hallo? — Nein, Sie sprechen mit dem Sekretär. — Ach, du bist es, Gerrit? — Nein, Gerbrand ist noch nicht nach Hause gekommen. Er feiert den Erfolg der Uraufführung seines

«Narziss». — Diese Begeisterung des Publikums . . . die Blumen . . . die Hervorrufe! Ein grosser Theaterabend! — Wen hast du eben getroffen? Sander? Ja ja, ich kenne ihn: Sander vom «Morgenblatt»! — Stimmt. Er ist mit Gerbrand verfeindet. *(Er horcht; dann mit veränderter Stimme)* Was sagst du?! *(Aufbrausend)* Was behauptet Sander? Der «Narziss» sei ein — Plagiat? Das ist unerhört! *(Er horcht; dann)* Gewiss! Ich werde dafür sorgen, dass Gerbrand den Artikel im «Morgenblatt» jetzt nicht zu sehen bekommt. Du weisst ja, wie verwundbar er ist mit seinem kranken Herzen! — Ich danke dir, dass du angerufen hast. Leb wohl! *(Willem bleibt einen Moment schwer atmend stehen. Dann geht er zum Kamin . . . wirft Scheite ins Feuer. Es wird heller im Raum. Willem kommt, noch immer erregt, nach vorn. Da erblickt er das Buch auf dem Teppich. Er bückt sich danach und hebt es auf. Die Flurglocke läutet. Willem legt das Buch auf den Tisch.)* Da ist er! Und hat wieder einmal die Schlüssel vergessen, der alte Träumer! *(Willem geht auf den Flur, von wo man pochen hört.)* Geduld! Ich komme! *(Er verschwindet.)*

2.

Frohes Lachen von Frauenstimmen. Auf der Schwelle erscheint im offenen Mantel, Blumen in den Armen, die Schauspielerin Jo, ein knabenhaft schlankes Mädchen anfangs der Zwanzig. Hinter ihr, gleichfalls mit Blumen, die Schauspielerin Elisa. Dann Willem.

JO *(noch immer lachend)*: Sind wir nun spät, oder sind wir früh, Willem?

ELISA: Für gestern zu spät und für heute zu früh!

WILLEM: Zu früh für gestern! Gerbrand ist noch nicht da.

ELISA: Wem sagst du das?

JO: Aber eine schöne Frau kommt immer zur rechten Zeit. Wissen Sie, warum, Willem?

WILLEM: Warum?

JO: Weil eine schöne Frau nie ungelegen kommt. *(Die Frauen lachen.)* Doch das versteht ein alter Junggeselle nicht!

WILLEM: Im Gegenteil, Jo. Das versteht nur ein alter Junggeselle. Er weiss solch angenehme Ueberraschungen zu schätzen, denn sie sind selten. Fast hätte ich gesagt: selten geworden.

ELISA *(hat nur auf dieses Wort gewartet)*: Allerdings! Ihr hockt ja in diesem Haus wie Pfahlbauern, welche die Brücken hinter sich abgebrochen haben und kein Boot besitzen.

WILLEM *(lenkt ab)*: Wollen es sich die Damen nicht bequem machen? Die vielen Blumen! Geben Sie her, Jo!

JO: Die Blumen für Gerbrand bringt der Theaterdiener. — Haben Sie eine Vase?

WILLEM: Sogleich. *(Er geht in den Flur.)*

3.

JO *(vergräbt ihr Gesicht in einem Strauss roter Rosen)*: Die sind von Han. Wie er mich verwöhnt!

ELISA *(während sie aus dem Mantel schlüpft und ihn über die Banklehne wirft, mit harter Stimme)*: Er ist ein Verschwender!

JO: Wer?

ELISA: Van Meegeren. — Rosen aus Südfrankreich, mitten im Winter!

JO: Er liebt mich.

ELISA: Narziss liebt nur sich selbst. Der eine schaut sich im Wasser — und stirbt. Der andere schaut ins Glas — und vergisst dich. Du weisst es: Han trinkt.

JO: Nur, wenn er unglücklich ist. Wenn er einsam ist. Aber ich lasse ihn nicht allein.

ELISA: Er wird *dich* verlassen. Und er wird dich betrügen.

JO: Nein!

ELISA: Er wird dich mit seiner Kunst betrügen. Mit der Schönheit, wie er es nennt. Narziss liebt nur sich selbst.

JO: Han ist kein Narziss! *Sie zeigt auf das Gemälde.* Aber ich habe gestern den Narziss *gespielt* und habe die Maske vom Gesicht genommen wie dieser hier. Und dann sah ich Han, der

in der ersten Reihe vor mir sass und sah in seinen Blicken *mich* gespiegelt . . .

ELISA (*streicht ihr über das Haar*): Einfalt der Liebe! (*Wieder hart.*) Ich will dir sagen, was du sahst: Einen eleganten Herrn im Frack, der dir den Hof macht, dich mit schönen Worten umgarnt und — (*Man hört das Klirren von Glas und Porzellan.*)

4.

WILLEM (*bringt zwei grosse Vasen herein*): Verzeihung, dass ich euch warten liess!

JO (*zu Willem*): Stellen Sie die Vase bitte zum Fenster!

ELISA (*zu Jo*): Böse?

JO (*ordnet kniend die Blumen*): Wenn der Tag kommt, wollen wir die Vorhänge ziehen. Dann wird der erste Sonnenstrahl die Rosen küssen — und ich werde den Mann küssen, der mich liebt. (*Die Uhr schlägt zwei Viertel.*)

WILLEM: Halb sechs. — Möchten Sie nicht den Mantel ablegen, Jo?

JO (*die noch immer die Rosen betrachtet, erhebt sich*): Ja. — Hier, Willem.

WILLEM: Und setzt euch endlich! (*Er nimmt die Mäntel und trägt sie in den Raum rechts.*)

5.

ELISA (*setzt sich aufs Sofa*): Seine Freunde nennen ihn den «Lästerer».

JO (*stampt auf*): Und wie nennen dich die deinen?! — Was hat er dir zuleide getan?

ELISA (*kurz zögernd*): Nichts. (*Die Flurglocke läutet.*)

JO (*jubelnd*): Das ist Han! (*Sie läuft hinaus.*)

6.

WILLEM (*kommt zurück*): War das nicht die Glocke?

ELISA (*steht auf, streicht ihr Kleid glatt*): Doch. Jo ging öffnen. (*Auf dem Flur lautes Stimmengewirr.*) Wen bringt er denn bloss noch mit? (*Enttäuscht*) Und ich dachte . . .

WILLEM: Was dachten Sie, Elisa?

ELISA: Ach, nichts . . . Wann war ich das letztmal hier, Willem? Ist es ein Jahr her — oder eine Ewigkeit? Ich weiss es nicht mehr. Wir sassen zu dritt am Kamin . . .

WILLEM: Im Oktober. Draussen regnete es.

ELISA: Und hier drinnen war es warm und gut wie immer — bis der Maler kam.

WILLEM (*mit einem Blick zum Eingang*): Ist er auch dabei?

ELISA: Van Meegeren ist stets dabei, wo es hoch hergeht!

WILLEM: Damals brachte er das Bild. (*Er deutet auf die Wand.*)

ELISA (*lacht bitter auf*): Und drei Tage später erhielt ich diesen sonderbaren Brief von Gerbrand.

WILLEM: Aber begreifen Sie doch, Elisa: Gerbrand war wie besessen. Es gab nichts anderes mehr für ihn als sein Werk. Die halben Nächte blieb er wach. Tagelang kein Wort — monatelang! Sie haben ihn nie so erlebt. Es gab für ihn nur noch den «Narziss». — «Der Narziss» sollte sein Meisterwerk werden . . .

7.

DIE STIMME GERBRANDS: Wo bleibt denn Willem?

WILLEM: Gerbrand ruft mich! (*Die Stimmen im Flur branden auf, nähern sich. Im Eingang erscheint die Kunstschriftstellerin Greta, eine bebrillte, rundliche Dame in den besten Jahren.*)

GRETA (*sehr lebhaft*): Da ist er ja, der alte Cerberus! Guten Morgen, Willem! Schon auf oder noch immer?

WILLEM: Zu Diensten, Frau Greta, noch immer!

GRETA: Ausgezeichnet! — Ein munteres Fossil, Herr Miesel, bleibt nie eine Antwort schuldig! Sie müssen ihn kennenlernen!

MIESEL (*ein blasser, untersetzter Fünfinger in dunklem Sakko, ist hinter Greta eingetreten*): Sehr angenehm. (*Er verbeugt sich.*) Miesel.

GRETA: Huh, wie förmlich! — Er ist aber auch ein wichtiger Mann, Willem, der Herr Miesel. Der Herr Kunsthändler —

WILLEM: Grüss Gott, Herr Miesel! *(Er reicht Miesel die Hand.)*

GRETA *(fortfahrend)*: Kauft und verkauft Bilder: Alte Meister, neue Meister . . . grosse Meister, kleine Meister . . . Rembrandt, Vermeer und sogar van Meegeren —

HAN *(unter der Türe, scharf)*: Mit Abstand! Und bloss, wenn er will! Und billig, viel zu billig! — Stimmt es, Miesel?

MIESEL *(lacht kurz und trocken.)*

HAN Ich habe gefragt, ob es stimmt? *(Han kommt nach vorn. Er ist von mittlerer Grösse, schlank, mit markanten, nervösen Zügen. Er hat die Schwelle der Vierzig überschritten, wirkt aber jünger, vor allem jetzt im Frack, der seine grandseigneuriale Erscheinung unterstreicht.)* Nun, antworten Sie doch! *(Er bläst Miesel den Rauch seiner Zigarette ins Gesicht.)*

MIESEL *(tritt hastend einen Schritt zurück)*: Was wollen Sie, Han? Bin *ich* schuld? Rembrandt bringt eben mehr ein!

HAN: Rembrandt machte Bankrott!

GRETA: Alte Geschichten!

HAN: Finden Sie? *(Auflachend)* Aber das wäre ihm natürlich nie passiert, wenn unser braver Miesel schon damals gelebt hätte! Man denke! Wie der Miesel für den Rembrandt gesorgt hätte! — Miesel, Sie sind drei Jahrhunderte zu spät auf die Welt gekommen! *(Alles lacht.)*

ELISA: Um so besser für *Sie*, Han!

GRETA: Um so schlimmer für Herrn Miesel! *(Gelächter.)*

MIESEL: Sehr treffend bemerkt. Man hat es nicht leicht, heutzutage.

GRETA: Allerdings. Es wird eben auch nicht alle Tage ein Rembrandt geboren oder ein Vermeer! Das war einmal — und einmalig.

DIE STIMME GERBRANDS: Willem! Wo steckst du denn?

WILLEM: Sogleich, Gerbrand! *(Er eilt hinaus.)*

HAN *(zu Greta)*: Was heisst einmalig? *Jede Zeit hat ihre Künstler und ihre eigene, lebendige Kunst. Sollen wir uns das Recht auf unsere Gegenwart rauben lassen? Ist der heutige Künstler nichts wert, weil andere vor ihm malten?*

GRETA *(spitz)*: Besser malten!

HAN *(ohne auf den Einwurf zu achten)*: Rembrandt ist tot . . . Vermeer ist tot . . . de Hooch ist tot —

GRETA: Leider!

HAN *(fortfahrend)*: Aber die Kunst ist unsterblich! Sie lebt in den Lebendigen. Und sie verlangt ihr Recht — durch uns! Rembrandt . . . Vermeer . . . de Hooch: sie alle sind tot und Vergangenheit!

GRETA: Eine goldene Vergangenheit! Sie leuchtet noch heute!

HAN: *(hitzig)*: Ja. Und manche blendet sie so sehr, dass sie überhaupt nichts anderes mehr sehen! Nicht einmal durch die Brille!

GRETA: Sie werden noch an Ihrer bösen Zunge ersticken!

HAN: Ihnen zuliebe werde ich sie mir nicht abbeissen!

MIESEL: *(halblaut)*: Han! Geben Sie Ruhe!

HAN: Was soll ich?!

MIESEL: *(macht eine beschwichtigende Gebärde.)*

HAN: Den Mund halten? Fällt mir nicht ein!

MIESEL: Sie schaden sich! Weshalb müssen Sie sich dauernd mit den Kunstkritikern herumstreiten?!

HAN: O weh! Miesel fürchtet für das Geschäft! Ach, ich pfeif doch — — *(Er hält, plötzlich ernüchtert, inne.)*

ELISA: Warum pfeifen Sie nicht?

HAN: Weil — weil Vermeer es besser gekonnt hätte!

GRETA: Auch das Pfeifen?

HAN: *(zuckt zusammen; dann schwer)*: Besonders das Pfeifen, Greta! Wegen seiner armen zerlöcherten Lunge nämlich! — Schon recht, Miesel: Ich sag kein Wort mehr . . . *(Er wendet sich brüsk zur Wand.)*

GRETA: Setzen wir uns! *(Sie nimmt Platz, weist auf den Stuhl neben sich.)* Bitte.

MIESEL: Wenn Sie gestatten! *(Er setzt sich gleichfalls.)*

9.

Die Uhr schlägt sechs. Und während alle schweigend zum Kamin hinüber schauen, erscheint im Eingang die hohe hagere Gestalt des weisshaarigen Gerbrand. Er blickt lächelnd auf die Szene, legt den Finger auf die Lippen und nimmt dem hinter ihm stehenden Willem eine Champagnerflasche aus der Hand. Im nächsten Augenblick springt der Pfropfen.

GERBRAND: Prosit!

ELISA: Gerbrand! *(Ein Durcheinander lachender Stimmen.)*

GRETA: Das nennt man dramatische Effekte!

GERBRAND: Willem, schenk ein!

WILLEM: Die Gläser, Fräulein Jo!

JO *(die als letzte eingetreten ist, stellt ein Tablett mit Kelchgläsern auf den Tisch.)*

GRETA: Champagner!

MIESEL: Der Wein der Sieger.

GRETA: Gebrauchsanweisung: *Nach* der Schlacht zu trinken! Im Schatten des Lorbeers! — Wo haben Sie den Kranz gelassen, Gerbrand?

GERBRAND: Auf dem Schlachtfeld! *(Gelächter.)* Man soll seine Trophäen nicht mit sich tragen. Sie erinnern an den Kampf — und das macht müde. Doch jetzt ist der Kampf vorbei, und wir wollen nicht müde werden!

ELISA: Auf deinen Sieg, Gerbrand! *(Sie hebt den Kelch.)*

GERBRAND: Ich danke dir, Elisa! *(Er blickt ihr tief in die Augen, mit mildem, wissendem Lächeln, stösst mit ihr an.)*

MIESEL: Es lebe der Meister!

GRETA: Hoch! Hoch! *(Die Gläser klingen zusammen.)*

JO: Han — ?

20

HAN *(der noch immer grollend abseits steht, tritt rasch an den Tisch, ergreift das letzte Glas):* Auf dein Wohl, Gerbrand!

GERBRAND: Auf das deine, Han! Auf euer aller Wohl! — Und jetzt auf den Narziss! Jo soll leben! — Du hast dich gestern abend selbst übertroffen!

MIESEL: Grossartig!

JO: Du hast dich übertroffen, Gerbrand! Dein Werk ist herrlich!

GERBRAND: Elisa! — Heute zum Tee?

ELISA *(gerührt):* Ach, Gerbrand . . .

GERBRAND: Heute zum Tee! Am Kamin! Und Willem geht spazieren!

WILLEM: Oder schlafen! *(Gelächter.)*

GERBRAND: Ganz wie du willst! Prosit, alter Knabe!

WILLEM: Prosit, Gerbrand! — Trink nicht zu viel! Du weisst, es bekommt dir schlecht! Dein Herz . . .

GERBRAND *(schüttelt den Kopf):* In dieser Stunde des Glücks? Sorg dich nicht, Willem! *(Er setzt sich zu den anderen.)* Solche Feste sind selten. Schalttage des Schicksals, die in keinem Kalender stehen. Trinkt, Freunde! *(Wieder klingen die Gläser.)*

MIESEL *(schaut auf die Uhr):* Wollen Sie mich jetzt entschuldigen, verehrter Meister?

HAN: Nichts da, Miesel! Sie bleiben! — Man muss die Gläser leeren, wenn sie voll sind! *(Er hebt das Glas.)* Greta, wollen wir uns wieder vertragen?

MIESEL *(grinst lautlos.)*

GRETA: Der reuige Sünder! Werden Sie sich bessern?

HAN: Bedingungen — ?

GRETA: Ach, was! — Prosit, Han!

HAN: Auf die goldene Vergangenheit!

GRETA: Auf eine goldene Zukunft!

JO: Und wo bleibt die Gegenwart?

HAN: Die halten wir im Arm! *(Er zieht sie an sich.)*

JO: Gerbrand, das Leben ist schön!

21

GERBRAND: Ja, es ist schön — solange wir es lieben. Wenn seine Wirklichkeit so ist wie unser Traum davon. Lasst euch den Traum nicht rauben, Freunde! Wer seinen Traum verliert, für den wird das Leben hässlich . . . Wir wollen auf die Schönheit trinken! Auf den schönen Traum vom Leben! *(Alle trinken.)*

MIESEL *(steht auf)*: Nun muss ich aber wirklich gehen. Ich habe Pflichten. Um zehn Uhr ist Auktion.

HAN: Die goldne Vergangenheit!

MIESEL *(ruhig)*: Es sind auch fünf Bilder von Ihnen dabei.

ELISA: Die goldene Gegenwart!

HAN: In Scheidemünzen! — Tun Sie Ihr Möglichstes, Miesel!

MIESEL: Ich tue stets mein Möglichstes. Aber Sie könnten es mir auch etwas leichter machen. Warum erfinden Sie nicht einen neuen Ismus? Das bringt Geld und Ruhm.

HAN: Und wenn es der grösste Dreck wäre!

MIESEL *(grinst.)*

HAN: Nein, Miesel, dann lieber die goldne Vergangenheit! Die liegt mir näher. Das ist noch echte Kunst!

GRETA: Sie meinen: Es *war* noch echte Kunst! Das macht den Alten heute keiner mehr nach!

HAN *(angriffslustig)*: Es käme auf den Versuch an!

GRETA *(höhnisch)*: Versuchen Sie es besser nicht! Ersparen Sie sich die Blamage!

HAN: Danke! Sie hätten Bademeisterin werden sollen. Aber ich bin die kalten Duschen gewohnt. Ihr freundlicher Ratschlag ist mir wertvoll . . . wie immer! Vielleicht werde ich ihn auch befolgen!

GRETA: Ich hoffe es!

HAN: Ja . . . *(Er hebt, von einem Gedanken gepackt, plötzlich den Kopf und starrt ins Leere. Um seine Lippen spielt ein böses Lächeln.)* Ja — das sollte man tun!

JO: Was sollte man tun?

HAN: Ach — nichts . . .

MIESEL *(verbeugt sich vor dem Hausherrn)*: Besten Dank, Meister!

GERBRAND: Auf Wiedersehen, Herr Miesel!

JO *(öffnet das Fenster. Taghelle flutet herein. Eine Autohupe. Der Lärm eines vorbeifahrenden Wagens.)*

GRETA *(zu Miesel)*: Ich werde wie üblich etwas früher erscheinen.

MIESEL: Selbstverständlich. Privateingang. *(Er reicht ihr die Hand.)*

EINE KNABENSTIMME *(auf der Strasse)*: Morgenblatt! Morgenblatt!

JO: Han! Die Zeitung! Die erste Kritik!

MIESEL: Ich will den Jungen heraufschicken. — Meine Hochachtung. *(Er verbeugt sich, will gehen.)*

WILLEM *(aufgeregt)*: Herr Miesel!

MIESEL: Verzeihung! *(Er kommt zu Willem nach vorn.)* Es war mir ein Vergnügen, Sie kennenzulernen . . .

HAN *(verschwindet im Flur.)*

10.

WILLEM: Auf ein Wort! *(Er spricht halblaut, hastig auf Miesel ein.)*

GERBRAND *(hat sich neben Elisa auf das Sofa gesetzt)*.

DIE KNABENSTIMME: Morgenblatt!

GRETA *(ist zu Jo an das Fenster getreten)*: Ich bin gespannt, was die schreiben. — Wer war denn drin?

JO: Ich glaube, Herr Sander.

GRETA: Aha, der Piet Sander! Der gibt den Ton an. Nur etwas scharf zuweilen . . .

JO: Ich kann mich nicht beklagen. *(Sie schliesst das Fenster.)*

MIESEL *(zu Willem)*: Ich verstehe vollkommen.

GERBRAND: Was gibt es, Willem? Was tuschelt ihr da?

WILLEM *(lacht verlegen)*.

MIESEL: Oh . . . ganz belanglos, Herr Gerbrand! Es war lediglich . . . Auf Wiedersehen! Guten Morgen! *(Er wendet sich zum Ausgang.)*

JO: Guten Morgen! *(Aufschreiend)* Han?

11.

HAN *(steht bleich im Türrahmen, ein zerknülltes Zeitungsblatt in der Linken.)*

WILLEM: O Gott!

HAN *(zähneknirschend)*: Eine Gemeinheit! Eine bodenlose Gemeinheit! *(Er schleudert die Zeitung auf den Boden.)*

GRETA *(stockend)*: Hat — der Sander?

ELISA *(aufspringend)*: Das ist doch unmöglich!

HAN *(rasend)*: Was ist unmöglich?! — Ich will es euch sagen: Dass einer den Mut aufbringt, einmal... nur einmal... ein kleines Ja zu wagen! Ein kleines, gutes Ja zum Bruder Menschen, der neben ihm kämpft... alleingelassen von denen, für die er kämpft! Ein gutes Wort... ein einziges gutes Ja! — Das ist unmöglich!

GERBRAND *(heiser)*: Gib mir das Blatt, Willem!

WILLEM *(rührt sich nicht.)*

HAN: Und warum bringt keiner den Mut auf? Warum?! — Weil sie nicht soviel verstehen von dem, worüber sie quatschen! Angelernt und angelesen! Verstaubt und verkalkt! Aber da... da... *(Er hämmert sich auf die Brust.)* ... im Lebendigen... da fehlt es... da rührt sich nichts!

GRETA *(scharf)*: Wollen wir uns diese Frechheiten noch länger mitanhören, Herr Miesel?! — Ich gehe!

HAN: Ja, gehen Sie immer! Und wenn Sie Ihren Kollegen Sander sehen, dann sagen Sie ihm, er könne mich — — !

GRETA: Pfui Teufel! *(Sie rauscht wütend hinaus.)*

MIESEL *(schüttelt den Kopf)*: Und da soll sich einer wundern, dass die Kritik kein gutes Haar an Ihnen lässt! Sie werden noch was erleben, Han!

HAN: Oder — die Kritiker!

MIESEL: Ihnen ist nicht zu helfen! *(Er zieht die Tür hinter sich zu.)*

12.

GERBRAND: Gib mir das Blatt, Willem!

WILLEM: Nicht jetzt, Gerbrand... nicht jetzt!

HAN: Warum nicht jetzt? Es wird später nicht besser! *(Er bückt sich nach der Zeitung und wirft sie Gerbrand zu.)* Da!

WILLEM *(klammert sich an den Lehnstuhl)*: Elisa! Nehmen Sie ihm das Blatt weg! Er darf es nicht lesen!

HAN *(schenkt sich das Glas voll.)*

JO: Was schreibt er denn?

ELISA *(neben Gerbrand)*: Gerbrand, zeig her!

GERBRAND *(wehrt mit der Hand ab, liest, kommt nach vorn.)*

HAN: Sander schreibt, «Der Narziss» sei unzeitgemäss und — epigonenhaft! Aber das Aergste: Er behauptet, das Werk sei nichts anderes als ein literarischer Diebstahl — das dramatisierte Plagiat einer Erzählung, die er vor Jahren im «Morgenblatt» veröffentlicht habe!

WILLEM: Das lügt er!

JO: Warum hasst Sander unseren Gerbrand so, dass er ihm Unrecht tut?

HAN: Weil der Mittelmässige den Aussergewöhnlichen noch nie ertragen konnte! *(Er leert sein Glas in einem Zuge und schenkt sich wieder ein.)*

GERBRAND *(lässt die Zeitung fallen, macht zwei Schritte)*: Hast recht gehabt, Willem... Ich hätte das nicht lesen sollen. — Kritik? Ich habe eine ehrliche Kritik immer geschätzt. Aber was der Sander schreibt, hat damit nichts zu schaffen. Es ist ein Pamphlet... ein Mordanschlag auf einen alten Mann, der zeitlebens ein treuer Diener der Kunst war. Ich — *(Er zuckt zusammen, greift an seinen Hals, taumelt.)*

ELISA *(die Hand auf seiner Schulter)*: Komm jetzt, Lieber!

GERBRAND *(löst sich, geht raschen Schrittes zur Wand... nimmt den Lorbeerkrantz)*: Wisst ihr, wie dürrer Lorbeer brennt? Habt ihr das einmal gesehn? — Es gibt eine grosse, mächtige Flamme... und dann duftet es... Der ganze Raum duftet nach gestorbenem Ruhm! *(Er wirft den Krantz ins Feuer.)*

WILLEM (*zu spät, um Gerbrand zu hindern*): Was tust du?!
(*Er stürzt zum Kamin.*)

JO: Die Schleife! (*Sie zerrt ein bereits versengtes Seidenband aus der Glut.*) Dem Dichter Ger... Man kann es nicht mehr lesen. Das Gold ist abgeblättert.

WILLEM: Es ist auch lange her. Die erste Uraufführung...

JO: «Der Titan»...

GERBRAND: Ja. «Der Titan». — Damals wollte ich den Himmel stürmen.

HAN Den erobert man leichter als die Erde!

GERBRAND (*hat sich gesetzt*): So ist es. Doch wir vergessen es immer wieder. Wer die Welt erobern will, muss den Himmel besitzen. — Vergiss es nie, Han van Meegeren!

HAN: Ich werde daran denken! (*Die Sonne fällt in den Raum.*)

JO: Die Sonne, Han! Wie die Rosen leuchten! (*Sie wendet ihm ihr glückliches Gesicht zu.*)

HAN: Rot wie dein Mund! (*Er küsst sie.*)

GERBRAND: Wie der Lorbeer duftet! — Die welken Blätter brennen schnell und es bleibt nur die Asche... (*Plötzlich bäumt sich sein Körper auf. Dann sinkt er in den Sessel zurück.*)

ELISA (*schreit auf.*)

JO (*starrt lautlos, mit offenem Mund.*)

HAN (*neigt sich über Gerbrand... will ihn aufrichten.*)

ELISA: Ist er — ?!

HAN: Eine Ohnmacht! Holt Wasser! Einen Arzt! (*Er löst Gerbrands Halsbinde... reißt den Kragen weg... öffnet die Hemdbrust.*)

JO: Wo — ?

ELISA: Nebenan! Im ersten Stock! Doktor Terboven!

JO (*läuft zur Tür.*)

ELISA: Nein! Warte! — Ich werde anrufen... das geht rascher! (*Sie wählt die Nummer.*)

HAN: Sein Herz... Wo bleibt das Wasser?!

ELISA: Rechts... im Flur... die Küche!

JO (*eilt hinaus.*)

ELISA (*spricht in die Muschel*): Herr Doktor? — Bitte sofort! Gerbrand! Eine Herzattacke! — Ja, Herr Doktor! — Bitte! (*Sie legt den Hörer auf.*) Er kommt...

HAN (*dumpf*): Das Herz...

ELISA (*kniert neben ihm nieder*): Der Doktor kommt. Er wird gleich da sein!

HAN (*richtet sich auf*): Elisa... ich glaube —

ELISA: Wie — ?!

HAN: Ich glaube, der Doktor kommt zu spät. Das Herz schlägt nicht mehr... (*Er legt die Hand auf Gerbrands Augen.*)

ELISA (*beginnt zu weinen. Die Flurglocke läutet.*)

HAN (*blickt stumm auf den Toten.*)

13.

Es klopft. In der Tür erscheint ein junger Mann mit einem Tulpenstrauss in der rechten, einem grünen Lorbeerkrantz in den linken Hand.

DER JUNGE MANN: Verzeihung. Ich bin der Theaterdiener. — Ich soll hier Blumen abgeben. Blumen für Herrn Gerbrand.

Vorhang

ZWEITER AKT

Im Sommer 1937.

Das Atelier Han van Meegerens in Rocquebrüne (Südfrankreich). In der Rückwand ein mächtiges Glasfenster, das fast die ganze Breite einnimmt, davor die Staffelei und ein Tisch mit Malgerät. Der Eingang befindet sich links vorn. Neben der Türe ein niedriger Schrank, darauf ein sitzendes Skelett, dessen Rechte auf der Stirn liegt. Es starrt mit dunklen Augenhöhlen in den Raum. Im Vordergrund links ein Tisch mit drei Sesseln; rechts eine alte Truhe, auf der ein Delfter Deckelkrug steht. In der rechten Seitenwand, an der Bilder und Zeichnungen hängen, der durch einen Teppich kaschierte Zugang zu einem Abstellraum. Heller Mittag.

1.

Am Tisch sitzt, kaffeetrinkend, Jo. Han steht, gegen die Scheibe trommelnd, am Atelierfenster und schaut ins Freie. Unbehagliches Schweigen.

JO (*schiebt die Tasse mit einem Ruck beiseite*): Hör endlich auf!

HAN (*trommelt weiter*.)

JO: Han! Hör auf, zu klopfen!

HAN: Wie? — Ach so ... Bitte! (*Er zündet sich eine Zigarette an.*)

JO: Kommst du heute mit zum Tennis?

HAN: Nein.

JO: In Mentone ist ein internationales Turnier. Mister G., der König von Schweden, soll auch da sein. Ob er wohl mitmacht?

HAN (*zuckt die Schultern*.)

JO: Und Meister Tilden ist da. Haushoch favorisiert. Du hast doch auch schon gegen ihn gespielt?

HAN: Ja.

JO: Und?

HAN: Haushoch verloren.

JO: Und der Chinese? Der Chinese, mit dem du befreundet bist? Wie heisst er nur?

HAN: Sié.

JO: Richtig — Sié. Wird *der* etwas ausrichten?

HAN (*trommelt gegen die Scheibe*.)

JO: Willst du ihn nicht einmal einladen? Einmal abends ... oder —

HAN: Nein. (*Er trommelt*.)

JO (*springt auf*): Du bist unerträglich!

HAN (*hält inne, bläst den Rauch ans Fenster*.)

JO: Unerträglich! Und jeden Tag wird es schlimmer! — Bist du krank? Fehlt dir etwas?

HAN: Nein.

JO: Ich hatte mich so gefreut auf unsere Ferien im Süden ... auf die Riviera ... auf Rocquebrüne ... auf dich! — Auf dich, Han! — Aber nun ist es, als ob du gar nicht da wärest ... (*Nach einem Schweigen*.) Woran denkst du, Han?

HAN (*wendet sich um. Sein Gesicht ist abgezehrt und hohläugig. Die Manchesterjacke, die er trägt, schlottert um den schwächlichen Körper. Er spricht mühsam, als ob er etwas hinunterwürgen müsste*): Ich ... arbeite.

JO (*wiederholt*): Woran denkst du? — An eine andere? Liebst du eine andere?!

HAN: Ich liebe keine andere.

JO: Das Modell? Diese Zigeunerin?

HAN: Ada ist ein gutes Modell.

JO: Du liebst sie? (*Bitter*.) Ich hätte nicht herkommen sollen. Ich hätte es wissen müssen ... Schick sie fort! Nimm ein anderes Modell — irgendeins!

HAN (*schüttelt den Kopf*): Ich brauche Ada.

JO: Wozu brauchst du sie? Seit Wochen! Immer wieder! — Weshalb schiebst du den Riegel vor, wenn sie da ist? Weshalb darf ich nicht dabei sein?!

HAN: Ich muss Ruhe haben. — Ada ist stumm.

JO: Und *ich* rede!

HAN: Ja.

JO: Du bist meiner überdrüssig . . . Ich hätte nicht herkommen sollen!

HAN: Ich liebe dich, Jo. Warum willst du mir nicht glauben?

JO: Früher warst du anders . . . Früher war es dir nie lästig, wenn ich neben der Staffelei sass und dir zuschaute. Erst jetzt: Seitdem die Zigeunerin kommt! Seither bis du fremd und verwandelt. — Han! Sie hat dich verhext!

HAN (*leise*): Nicht sie . . .

JO: Sie macht dich krank! Sie stiehlt dir die Seele!

HAN (*wie vorher*): Nicht sie . . .

JO (*verzweifelt*): Ach, warum bist du nicht in Holland geblieben!!

HAN: Ich war noch nie so sehr in Holland wie jetzt . . .

JO: Wo willst du sein — ?

HAN: Im Frühling blühen die Bäume vor den alten Häusern am Kanal zu Delft . . . Und über den Dächern sieht man den Turm der Alten Kirche, der mit seinen Spitzen in den Himmel sticht . . . Und unter dem hellen Himmel, wo der Wind bläst, liegt das dunkle, stille Wasser, auf dem die Boote fahren seit eh und je . . . Und wenn es Abend wird, treten die Nachbarn vor die Türen und plaudern miteinander . . . so, wie sie es immer taten. . . Geschlecht um Geschlecht. — Und dann hört man Schritte auf dem Pflaster . . . Ein Mann geht in der Dämmerung vorbei . . . Ein Fremder geht über die Brücke wie ein Schatten . . . ein Schatten, den die Nacht ausspie und wieder verschluckt. Die Nacht — oder das Grab. Und niemand weiss, wer er ist . . . (*Er schaut ins Leere.*)

JO: Und niemand weiss, wer er ist — ?

HAN (*mit einem triumphierenden Klang in der Stimme*): Nein. Niemand! (*Ein Kratzen an der Türe.*)

JO (*fährt zusammen*): Was war das?

HAN (*kehrt in die Wirklichkeit zurück*): Das ist Ada. — Entrez!

Die Tür geht spaltbreit auf. Ein dunkles Gesicht mit grossen, fragenden Augen späht herein. Lautlos gleitet die Zigeunerin über die Schwelle — und erblickt Jo. Sie neigt tief den Nacken, über den die offenen Haare fallen, und führt grüssend die Finger an die Stirn. Dann durchquert sie mit raschen, fast flüchtenden Schritten den Raum, ergreift Hans Rechte und küsst sie.

HAN (*wehrt ab*): Schon gut, Ada!

ADA (*tritt scheu beiseite und zieht das blaue Umhangtuch, das sie trägt, wieder um die Schultern. Dann bleibt sie abwartend, bewegungslos stehen.*)

HAN (*hantiert mit den Malutensilien.*)

JO (*nach einer Pause*): Muss ich jetzt gehn — ? (*Han antwortet nicht.*) Ob ich jetzt gehn muss, Han?!

HAN (*ohne aufzusehen*): Wie du willst . . .

JO (*trotzig*): Ich bleibe! (*Sie blickt auf die Zigeunerin.*)

ADA (*lächelt.*)

HAN (*ruhig*): Bitte! (*Er geht zur Truhe, stellt den Delfter Krug sorgfältig auf den Boden, öffnet und zieht eine Stoffpuppe ans Licht.*)

JO: Was willst du mit der Puppe?

HAN: Malen. (*Er schliesst die Truhe, rückt den Krug an seinen Platz, erhebt sich.*) Ada! (*Er wirft ihr die Puppe zu.*)

ADA (*fängt sie im Flug und presst sie an die Brust.*)

JO: Ein Madonnenbild?

HAN (*lacht kurz*): Seit wann mal ich Madonnen? — Nur eine Studie: Mutter und Kind. (*Er stellt einen Sessel in die Mitte des Ateliers.*) Setz dich, Ada!

ADA (*rührt sich nicht. Bloss die Augen fragen.*)

HAN: Ach so . . . (*Er zeigt auf den Sessel.*) A ta place, Ada!

ADA (*begreift . . . lächelt und nimmt, mit dem Blick zum Fenster, Platz.*)

HAN: Sie versteht kein Wort von dem, was ich rede. Bloss einige Brocken Französisch.